

eines Nöpfchens, das in der Mitte leicht ausgebaucht und mit vier Anhängseln versehen ist.

Auf den zuletzt erwähnten, in der Regel ovalen Kloben, trat an Stelle der Arabesken, welche lange Zeit den Stützpunkt der Schraube verziert hatten, die Muschel, deren Rand zur Aufnahme der Schraube ausgeschnitten war.

Die Muschel charakterisirt das 18. Jahrhundert, wie das netzförmige Band für das 17. Jahrhundert bezeichnend war. Sie findet sich in allen Ländern wieder, aber nach und nach erscheint sie nur noch leicht angedeutet.

In Frankreich, unter Ludwig XVI., verkleinert sich das Laubwerk oder verbindet sich mit Blumengewinden.

Hierauf verlässt man immer mehr die rein geometrischen Zeichnungen und dergleichen. Aus der Zeit der ersten Republik oder des ersten Kaiserreichs stammende Unruhkloben könnten in einer elementaren Abhandlung zur Darstellung der Eigenschaften des Kreises dienen.

Es sind nur noch konzentrische, vier- oder sechseckig eingeschriebene Kreise, die mit einer Theilung von vier oder einer Vielfachen von vier, versehen und durch sechs oder einer Vielfachen von sechs geraden Linien oder Karven getheilt werden, die nach der Mitte zulaufen.

Alle diese, mit dem Zirkel entworfenen Linien haben fast keine Verzierung; die Blätter und Blümchen werden immer seltner und scheinen nur durch Zufall dort hingekommen zu sein.

Dieser so frostige und einförmige Styl dauerte unter dem Kaiserreich und der Restauration (Ludwig XVIII.) bis zu dem Momente fort, wo die Anfertigung der Spindeluhren aufhörte; was gegen 1850 stattfand.

Nur die französischen Uhrmacher machten von diesem hässlichen Coquerets Gebrauch, dessen verwendbarer Theil sich bis zum Rand des Klobens erstreckte. Die Engländer und Holländer vernachlässigten die mechanische Verbesserung nicht, welche durch dieses kleine, aufgesetzte Klöbchen herbeigeführt wurde, aber sie unterwerfen die Form den Anforderungen der Zeichnung.

In den nicht-französischen Uhren ist die Deckplatte (Coqueret) kreisförmig und durch zwei Schraubchen im Mittelpunkte des Klobens befestigt.

Sie stellt genau einen in französischer Manier ausgeführten, auf einer Platine befestigten Kloben dar, in welchen später ein Rubin eingesetzt wurde. — Von dieser Zeit an legte man auf die geometrische Gruppierung keinen Werth mehr, man begnügte sich mit einer konventionellen Zeichnung.

Die Holländer brachten häufig darin eine geflügelte Sanduhr mit zwei kreuzweise darüber gestellten Sensen an, das Ganze von einer Schlange umgeben, die sich in den Schwanz biss. Einige ihrer Unruhkloben mit langen Flügeln haben eine geometrische Form, aber während die ältesten Ziselirungen immer ein scharf hervortretendes Relief zeigen, sind die zuletzt angefertigten nur als einfache Gravirung zu betrachten.

In England wurden die zu den letzten Perioden gehörigen Arbeiten weit sorgfältiger als in Frankreich ausgeführt. Der ornamentale Styl hatte sich nicht so schnell entwickelt; man unterscheidet die Arbeiten, welche aus dem Anfang und dem Ende des 18. Jahrhunderts herkommen, weniger nach der Zeichnung selbst, als nach ihrer allgemeinen Form und ihrer Bearbeitung.

Die Ausführung des Klobens und der ihn umgebenden Verzierungen zeigen eine dicht zusammengedrückte Zeichnung, die fein gravirt, aber fast immer ohne Relief ist. Auf den seitwärts befindlichen Platten zeigt eine Hand auf die Rückerscheibe mit der Gradeintheilung. Man findet diese Hand nur auf den englischen Uhren aus der Zeit des Direktoriums der ersten französischen Republik (1795—1799). Die Grösse der Kloben ist auch hier, wie in den benachbarten Ländern, kleiner geworden. Die Platte ist nicht mehr durch einen umfangreichen, mit zwei seitlichen Schnörkeln versehenen Hals von dem Fusse getrennt, sie reicht vielmehr über ihn hinaus, so dass die Muschel, welche ihren Vereinigungspunkt zielt, sich nicht mehr oberhalb der Unruh befindet. Der Fuss selbst ist bedeutend kleiner geworden und erreicht kaum noch den Durchmesser der Platte. Seine Form lässt bereits die jetzt im Gebrauch befindlichen Kloben voraussehen.

An der Unterdrückung des ansehnlichen Halses kann man ein merkwürdiges Beispiel von Ueberlebendigkeit der Formen beobachten. In den alten englischen Unruhkloben waren die Ränder des Halses durch Abschrägung niedriger gemacht. Mit der Zeit schränkte man diese Theile ein; die Abschrägung war nicht mehr erforderlich, um damit die Schwerfälligkeiten zu verdecken; gleichwohl behielt man dieselbe bei und in den Stücken, wo die Platte zu weit auf den Fuss übergriff und verhinderte, sie wahrnehmen zu können, hält ein schmaler Strich, eine Zeichnung oder eine leicht durchbrochene Arbeit ihr Andenken aufrecht. Ebenso verhält es sich mit den an derselben Stelle befindlich gewesenen seitlichen Verzierungen; sie verkleinerten sich nach und nach und liessen nur noch kleine Vorsprünge dort zurück.

Wir haben an diesen Thatsachen einen Beweis von dem Nachahmungsgeist, welcher die Graveure der Unruhkloben beherrschte.

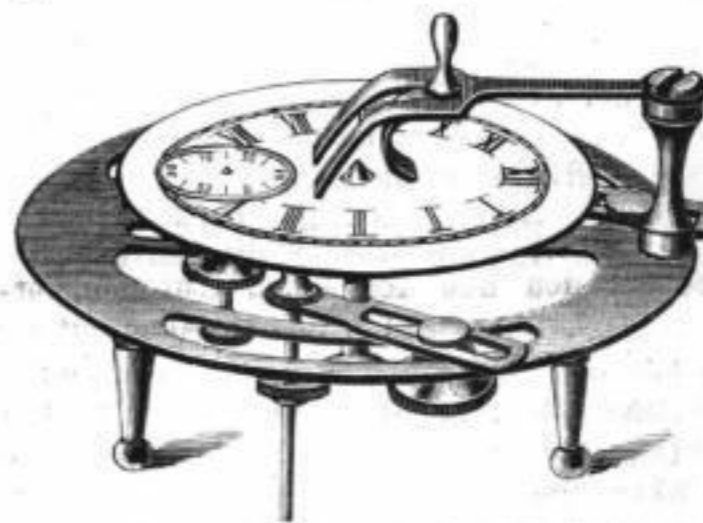
(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Ueber das Aufsetzen von Zifferblättern.

Es ist ein offenkundiger Uebelstand, dass man in den Fourniturenhandlungen beim Erwerb eines Zifferblattes keine Wünsche hinsichtlich der Pfeilerstellung stellen darf, weil fast durchweg nur jene bei den Ziffern II und VII vertreten ist. So zweckmässig diese Pfeileranordnung auch bei Schlüsseluhren sein mag, wird doch schwerlich Jemand behaupten dürfen, dass damit auch bei Bügelaufzügen in der Mehrzahl der Fälle dem Erforderniss entsprochen ist.

Da nun aber unser Verlangen nach Mannigfaltigkeit der Pfeilerstellungen einstweilen noch weit entfernt ist, von den



Zifferblattfabriken und Fourniturenhandlungen gegenstandslos gemacht zu werden, wollen wir uns heute unverbitterten Gemüthes ein wenig damit befassen, wie wir uns zu helfen haben, wenn es ein neues Zifferblatt aufzusetzen gilt und keins mit passender Pfeilerstellung zu haben ist.

Es ist ja kein neues Thema, welches wir hier anschlagen, und das Hilfsinstrument zum Zifferblatfussauflöthen ist bekannt genug. Vielleicht ist auch die grosse Mehrheit schon dahinter gekommen, wie es zu entbehren ist, wenn man über eine saubere Anlassplatte als Unterlage beim Löthen verfügt und Zifferblatfüsse auf rundgedrehter kleiner Kupferplatte anfertigt oder kauft. Deshalb auch hierüber nur kurze Andeutungen: Nachdem die unverwerthbaren Pfeiler bis an die untere Emaillefläche (Gegen-Emaille) entfernt und die beiden Pfeilerörter von der Werkoberseite aus durch die Pfeilerlöcher hindurch mit Roth markirt sind, mache man je einen kleinen Körner in die Emaille und beschreibe mit einem Zirkel (ein Kaliberzirkel genügt) um jeden der beiden Körner einen nicht zu kleinen farbigen Kreis; innerhalb desselben schleife man dann mit einem stets gut zu nassenden Schmirgelstift im Drehstuhl (bei kräftigem Gegendruck von der Zifferblattoberfläche her) die Gegen-Emaille bis zum Kupfer fort, benetze die freigelegten Stellen sogleich mit Löthwasser, mache an den Pfeilerfussausflächen mit Zinn Grund, lege das Blatt auf die Anlassplatte, stelle jeden der beiden Pfeiler in die Mitte eines der farbigen Kreise und bewirke dann eine langsame Erwärmung, bis das Loth fliesst.

Die Pfeiler werden dann passen und Sprünge sich nicht zeigen. Will man ein Uebriges thun, so lege man zuvörderst